

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 26 (1900)
Heft: 30

Artikel: Das Höchste
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-436250>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Vernünftige Nachrichten eine um die ander, besonders vom serbischen König Alexander! Der wackere, junge Landesverwalter trägt bei seiner Braut nicht nach dem Alter. Sie zähle richtig 50 Jahre, hat aber kaum 60 graue Haare. Der König lebt schon ihrer vierundzwanzig, da wird ja die Liebe niemals ranzig. Ein milanischer Sohn und braver König fragt nach schimpfenden Mäulern wenig. Zwar Georgjewitsch, Ministerpräsident, hat gleich gesucht: „Poß Himmelsapperment! was ist unser König ein dummes Schwein!“ und wollte nicht länger Minister sein. Der König braucht aber nicht weit zu wandern, für Georgjewitsch erwirbt er einen andern! Auch Milan, der zärtliche Vater, bekam bei der Kunde den Kater, verschwor sich hoch und theuer für den Lumpen niemals eine Haussteuer zu pumpen. Dennoch ist die Braut von seiner Güte, zwar nicht vom bläulichen Geblüte. Alexander dachte: werdet mir gefohlen, ich will nicht wieder 12 Körbe holen! Er nimmt sich seinen Engel aus der Wolke vom unteren, serbischen Volke und wird nun keine Zeit verlieren, das glückliche Land zu dinastieren. Er will eine sechszigjährige Tugend und nicht wie unsere Herren blöde Jugend. Zum Glücke wird amtlich bestätigt, die Braut sei nämlich verwittwetet. Sie heißt: Dragen Maschin, das will sagen; sie helfe die Regierungsmaschine tragen, die Unterthanen werden's nicht wagen, über diese Maschine zu klagen. Allen Hagestolzen möcht' ich sagen: „Nehmet ein Beispiel bei nächsten Tagen. Nur mutig, ich sage doch einmal: „Ja!“ Ich, die berühmteste:

Drill.

Das Mannsbild hat der Herr Gott nicht musterhaft erschaffen, Sonst hätte nicht so viele Not Herr Drill mit jedem Lassen. Wie würde es ein Leichtes sein, im Stechschritt zu marschieren, Wenn ein Stück wäre jedes Bein und ohne Knie — Chanieren! Das Beffre statt der Wirbel wär ein Scheit vom Steiß nach oben; Dann könnte man den Militär für seine Strammheit loben! Wie man geschmauft seit Adam hat, ist gut, sagt ihr. Mit nichten! Herr Drill, der wird den Apparat zum Schnaufen anders richten: Durchs rechte Nasenloch zieht auf, durchs linke dann die Winde, Und drauf mit einem Doppelschnauf hinaus damit geschwinde! Dies und noch vieles andre ist von Drill zu korrigieren, Bis als Soldat der Civilist sich auch darf präsentieren.

J. K.

Populäre Naturgeschichte.

„Vater, gelt, der Stier ist der Vater vom Kälblein und die Kuh ist die Mutter. Aber was ist denn der Ochs?“
 „He, der Ochs ist halt der Onkel.“

Das Höchste.

„Warum macht denn Prinz Edmund den Feldzug gegen China nicht mit?“
 „Ach wissen Sie, der ist ja so wasserscheu, daß zum geographischen Unterricht für ihn besondere Landkarten hergestellt werden mußten, auf denen die Flüsse weggelassen sind.“

Zwä Gsäzli.

Rekrute hoeket gad wie Gofä do;
 Dä säb Professer hät's i d' Kluppä g'noh;
 Will wöggä, wie der See by Rorschy hääht;
 Was hät er z'frögüt? — wenn-ers doch scho wääßt!

Der Onderfüechler schickt mi wieder hää,
 Von wege näbis Chropf ond chromme Bää,
 Gottlob, jekt bin-i wieder selber Ma
 Ond johlä höch: „Heil Dir Helvetia!“

Buchstäblich.

(Gast an dürftiger Tafel.)

Einmal ist kein Mal! Hier heißt es auch: „Dieses Mahl ist kein Mahl!“

Hoch! die Abstinenten!

Abstinenten sind wie Natal-Krüger; Limonade macht Soldaten klüger; Und so werden Liter wie die Britten, wo sie prunken wollen, umgeritten. Abstinenten sind so stumm wie Moltke, schließen ihren Mund vor allem Volke, Wo die schmeichelhafte, falsche Glasche Menschen will verführen: fomm und nasche!“ Abstinenten sind wie brave Türken, die so nüchtern stumm im Stillen „wärken“; Schwören ab dem Weine mit Trompeten, bleiben fest beim Barte des Propheten. Abstinenten gleichen den Chinesen, jagen zornig weg mit Stock und Besen, Was die arme Seele faßt und meistert, unberufen Herz und Kopf begeistert, Abstinenten sind wie Sanctus Peter, Wasser ist erquicklich heut' und später; Als ein Binder lehrt er uns der Bürsten, wer da heuen will, soll niemals dürfen. Abstinenten sind ja „Wilhelm Teller!“ Freiheit glänzt bei Wasser um so heller, Und vom hohen Koffe wird geschossen Gester Alkohol und seine Poffen!

Stanislaus an Ladislaus.



Käper Bruoter!

Mahn solz gahr nicht glauben, was in tisen Dagen die Hütze ansmachd, woh mahd doch mien sohlt, daß Heu seigt jeds apfenig alls thür. Aper ohä! Jets wihl fogahr noch der junge Serprierkenig — Alexander Parvus heuraten — senum suadere — unz wahr mid 1er Pers Hohn, die nicht nuhr 1e Lanzmuder fähr ganz Serpien, sondern auch sie Muder sain fönnde von Alders Weggen! Aper si fatter Milan, theer gewohn ist, in Baris zu schbiehlen — ludere — wäshalp mahd auch im lahdeinischen Euroba pehaubed, er hape si ganzes Gält verLuderet, theer ist nicht zuphriten damid und wihl schnäll haimpharen, um Münts zu hollen.

Ta ich pei der Hütze 1e schwäre hant hape unt kaum poculum cerevisiam — ain Glas Pier tamid halden kahn, so schließe ich mid 1 m phränt-liden: bene tibi! — Wohl befohms! Cain r r r Stanislaus.

Kußliches.

(Eine Scene aus dem Postleben von ehemdem.)

In den hinteren Thälern von Pompeusien, wo die Welt schier mit Brettern vernagelt ist, waren noch vor dreißig Jahren die Posteinrichtungen in wahrhaft vorfindtlichen Zuständen, wahre Marterkarren. In einem solchen wollte einst ein Franzose nach Pontresina fahren, aber fürchtete am ganzen Leibe auf dem Fuhrwerk, das nur aus einem zweirädrigen Karren, so einer Art Bänne, bestand, geschunden zu werden. Da er einige Worte von der deutschen Sprache verstand, so rief er der Frau des Posthalters, einem jungen, drallen Graubündner Frauenchen, die das Postwesen besorgte, vor seinem Aufsitzen eifrig zu: „Madam, Sie mir geben einen Kuß!“

Feuerrot wurde die Frau ob dieser ungehörlichen Zumutung und verbarz sich.

Aber lauter rief der Passagier: „Madame, ich nicht sitz auf, bis Sie mir geben einen Kuß!“

Endlich kam der Herr Postmeister dazu und hörte phlegmatisch die Geschichte mit an. „Geh' doch, Tinka“, sagte er da, „gib dem Narren einen Kuß, daß er einmal fortkommt.“

Die Frau Posthalterin spitzte das Mündchen und ging schüchtern dem beschmauzten Franzosen entgegen, um ihm den verlangten Abschiedskuß zu geben. Als der aber das Richtige erraten hatte, rief er ihr entgegen: „O, Madame, niß Kuß für die Maul, eine Kuß groß für das . . .“, pantomimisch erklärte er das Uebrige.

Er wollte nämlich ein Küssen auf den bloßen Brettersitz haben und hatte sich leider in seinem Kauderwelsch ganz unrichtig ausgedrückt.

Mit einem lauten Aufschrei sprang die Frau in das Haus hinein. Der Postmagnat aber warf dem „Bougre“ suchend einen Bund Stroh auf den Wagen und fort gings die holperige Straße entlang.

Man muß nicht wie ein Schneider reiten, um ein schneidiger Reiter zu sein.